Stadtverordneten hierfür Meinen aufrichtigen Dank auszusprechen. Gern werde ich auch in Zukunft die Thätigkeit der Stadtverordneten bei der Verwaltung des großen Gemeinwesens, welchem jetzt wieder durch die Erweiterung des städtischen Weichbildes ein erheblicher Zuwachs bevorsteht, mit Meinem lebhaften Interesse begleiten und allen auf eine gesunde Fortentwickelung Berlins gerichteten Bestrebungen Meine fördernde Unterstützung zuwenden.

Neues Palais, den 7. Januar 1895.

gez. Wilhelm R."

An die Stadtverordneten zu Berlin.

— Dem Kaiser auf offener Straße (auf dem Wege vom Mausoleum in Charlottenburg nach Berlin) Beleidigungen ins Gesicht geschleudert zu haben, wird ein Rixdorfer Töpfer Namens Schindler beschuldigt. Er ist verhaftet worden.

— Der Besuch des Fürsten Hohenlohe bei dem Fürsten Bismarck ist, den „M. N. N." zufolge, bis nach der Eröffnung des preußischen Landtages verschoben worden. Nachträglich erfährt dasselbe Blatt, daß der Kaiser dem Fürsten Bismarck zum Weihnachtsfest einen gläsernen Pokal mit silbernen Reifen übersandte.

— In der heute abgehaltenen Sitzung des Bundesraths wurde mitgetheilt, daß der württembergische Kriegsminister Generallieutenant Freiherr Schott von Schottenstein durch den König von Württemberg zum Bundesraths-Bevollmächtigten, und daß Ministerialrath Halley zum ständigen Commissar der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen beim Bundesrath ernannt worden ist. Der Gesetzentwurf über die Gebäudesteuer für Elsaß-Lothringen wurde dem dritten und zehnten Ausschuß überwiesen, die Denkschrift über die Entwickelung des Schutzgebietes Togo zur Kenntniß genommen und der Entwurf einer Verordnung wegen völligen Inkrafttretens der Bestimmungen über die Sonntagsruhe dem vierten Ausschuß überwiesen.

— Um den in häuslichen Betrieben mit Plüschweberei sich beschäftigenden Einwohnern des Fleckens Zinna, welche in Folge Ausbleibens von Aufträgen schon seit längerer Zeit ohne Verdienst und deshalb in Noth gerathen sind, Gelegenheit zu lohnender Beschäftigung zu verschaffen, hat der Landwirthschaftsminister die Veranstaltung umfangreicher Wege ꝛc.-Arbeiten in der Oberförsterei Zinna angeordnet. Der Regierung zu Potsdam sind zu diesem Zwecke erhebliche Geldmittel zur Verfügung gestellt worden.

— Zu der Meldung, der Staatsrath werde zur Berathung der Agrarfrage einberufen werden, bemerken die „Berl. N. N.": „Wir würden einen solchen Entschluß schon deshalb mit ungetheilter Befriedigung begrüßen, weil er Gelegenheit böte, die unschätzbare Weisheit und ungebrochene Arbeitskraft des Fürsten Bismarck in amtlicher Form wieder für das Vaterland nutzbar zu machen. Fürst Bismarck gehört durch königliche Berufung dem Staatsrath bekanntlich seit dem Sommer 1851 an, ist also wohl das älteste Mitglied desselben, wenngleich sein Name merkwürdiger Weise im Preußischen Staatshandbuch nicht aufgeführt ist".

— Die „Voss. Ztg." meldet:

„Das Herrenhaus wird sich bald nach der Eröffnung mit einem neuen Vereinsgesetz zu beschäftigen haben, das in seinen Hauptzügen als Entwurf bereits vollendet ist."

Die Nachricht bedarf der Bestätigung.

— Die Bevollmächtigten zum Bundesrath, bayerischer Ministerialrath v. Geiger und sachsen-meiningenscher Staatsminister Dr. v. Heim sind hier angekommen.

— Der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, welcher mit seiner Gemahlin am 8. d. M. eine Reise nach Ceylon angetreten hat, wird, dem „Rostocker Anzeiger" zufolge, im Mai zurückkehren.

— Der anhaltische Staatsminister und Bevollmächtigte zum Bundesrath Dr. v. Koseritz ist hier eingetroffen.

— Die Stadtverordneten-Versammlung widmete ihre gestrige erste Sitzung im neuen Jahre vorzugsweise der Neubildung ihres Vorstandes und den üblichen geschäftlichen Maßnahmen. Zum Vorsteher wurde einstimmig der Stadtverordnete Dr. Langerhans wiedergewählt.

△ **Schmalkalden,** 10. Januar. In unserem Reichstagswahlkreise haben neuerdings die Antisemiten und kurhessischen Fendalen die Candidatur v. Alvensleben fallen lassen und sich auf den christlich-socialen Pastor Ickraut vereinigt. Von Seiten der gemäßigten Parteien ist der Afrikareisende Dr. Peters in Aussicht genommen, dessen Wahl dem Reichstag eine werthvolle colonialpolitische Kraft zuführen würde.

△ **Görlitz,** 10. Januar. Hier fand am 7. Januar Abends eine Versammlung des nationalliberalen Wahlvereins für Görlitz-Lauban statt, in welcher Abg. von Schenckendorff über die letzte Session des Landtags Bericht erstattete und über die gegenwärtige politische Lage sprach. Daran schloß sich ein zahlreich besuchter Bennigsen-Commers zur nachträglichen Feier von dessen siebzigstem Geburtstag.

* **München,** 10. Januar. Dem katholischen Lehrerverein, der sich lange Zeit vergeblich bemühte, die Anerkennung nach dem Gesetze vom 29. April 1869 zu erhalten, wurden unterm 2. d. M. vom königl. Landgerichte München I die Rechte eines „anerkannten Vereins" verliehen. — In der Erzdiöcese München-Freising wird heuer zum ersten Mal das Fest der Erscheinung der Jungfrau Maria in Lourdes (11. Februar) kirchlich begangen werden.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 10. Januar. Heute wurden die Landtage für Istrien, Triest und Dalmatien unter Kundgebungen der Loyalität für den Kaiser eröffnet. Im Triester Landtage erklärte der Landeshauptmann, wenn auch die Beschlüsse des Landtages von einzelnen Ministerien nicht günstig aufgenommen würden, würde der Landtag doch fortfahren, die Interessen der Stadt und der Provinz auf dem Wege des Fortschrittes zu vertheidigen, die Fahne der Nationalität und der Autonomie hochzuhalten und vertrauensvoll auf die Gerechtigkeit und väterliche Liebe des Herrschers zu blicken.

* **Pest,** 10. Januar. Wie die „Budapester Correspondenz" meldet, theilte Graf Khuen-Hedervary in seiner heutigen Privataudienz dem Könige mit, er könne den Auftrag, ein Cabinet zu bilden, nicht übernehmen, weil er keine Hoffnung habe, eine Regierung zu bilden, welche außer der Durchführung der kirchenpolitischen Gesetze Positives zu schaffen vermöchte. Heute Nachmittag wurde Koloman Szell vom Könige empfangen.

S. **Pest,** 10. Januar. (Wiederholt.) Die Ministerkrise endigt mit dem Siege der liberalen Partei. Morgen wird der Präsident des Abgeordnetenhauses, Baron Banffy, vom Kaiser den Auftrag zur Cabinetsbildung auf Grundlage des liberalen Programms erhalten. (Wie dagegen der „Nr.-Ztg." aus Wien, 10. Januar, gemeldet wird, sei beabsichtigt, ein Uebergangsministerium zu bilden, um die Verlängerung des Budgetprovisoriums zu erwirken. Außerdem verlautet, der König werde Kolomann Szell mit der Bildung des Cabinets beauftragt haben und Szell habe sich bis morgen Bedenkzeit erbeten. D. Red.)

Frankreich.

* **Paris,** 10. Januar. Der Präsident der Republik gab heute dem diplomatischen Corps ein Festmahl. Zur Linken der Gemahlin des Präsidenten saß der deutsche Botschafter Graf Münster, zur Rechten der Nuntius Ferrata. Auf das Festmahl folgte ein glänzender Empfang.

* **Paris,** 10. Januar. Deputirtenkammer. (Schluß.) Habert brachte einen Antrag auf Amnestie für alle politischen Vergehen ein, der von dem Ministerpräsidenten bekämpft wurde. Die von Habert beantragte Dringlichkeit wurde mit 345 gegen 167 Stimmen abgelehnt. Der Deputirte d'Hugues (Rechte) interpellirte die Regierung wegen der Wahlfälschungen in Toulouse. Justizminister Guerin erwiderte, es sei eine gerichtliche Untersuchung eröffnet worden. Nachdem die von dem Minister beantragte einfache Tagesordnung mit 336 gegen 164 Stimmen genehmigt worden war, vertagte sich die Kammer auf morgen.

* **Paris,** 10. Januar. Der Vertheidiger des Hauptmanns Dreyfus soll von der Familie des Verurtheilten ein Entgelt von 100 000 Francs erhalten haben. (B. L.-A.)

* **Paris,** 10. Januar. Das „Journal des Débats" bringt einen Artikel gegen den Kriegsminister, das Jahr 1894 sei militairisch ein verlorenes gewesen. Mercier habe, statt Reformen auszuführen, die nationale Vertheidigung desorganisirt. Das Vertrauen, mit welchem Mercier begrüßt wurde, sei einem allgemeinen Mißtrauen und einer feindseligen Stimmung gewichen. Andere Blätter nehmen das Gerücht von dem baldigen Rücktritt Mercier's wieder auf, der das Commando des 6. Corps an der Ostgrenze zu übernehmen wünscht. General Chanoine würde das Kriegsministerium übernehmen.

Belgien.

* **Brüssel,** 10. Januar. Die Regierung kann erklären, alle Unterzeichner der Berliner Congo-Acte hätten grundsätzlich der Abtretung des Congostaates an Belgien zugestimmt. Dagegen will die „Independance belge" aus bester Quelle erfahren haben, bis jetzt hätten durchaus keine Verhandlungen mit Frankreich stattgehabt; die französische Regierung sei der Abtretung nicht feindlich; sie müsse jedoch einen sehr genauen Vertrag erhalten, um die Wahrung des französischen Vorrechtes an die afrikanischen Besitzungen für die Zukunft zu sichern. Die Neutralitätsfrage andererseits verursacht gewisse Bedenken in diplomatischen Kreisen. Klerikale Blätter fahren fort, heftig die Abtretung zu bekämpfen, namentlich der „Patriote" und der „Courrier de Bruxelles", beides Organe der Aeußersten Rechten.

* **Brüssel,** 10. Januar. Sämmtliche öffentlichen Spielhäuser, deren Zahl sich in letzter Zeit erheblich vermehrt hatte, wurden heute Abend polizeilich geschlossen.

Schweiz.

* **Bern,** 10. Januar. Der Große Rath nahm mit großer Mehrheit das Straßenbahn-Gesetz an mit dem Grundsatz, daß der Staatsbetrieb keinen Gewinn abwerfen, daß aber der Reinertrag ausschließlich zur Verbesserung des Betriebes und für den Unterhalt der Bahn verwendet werden solle.

Italien.

* **Neapel,** 10. Januar. Die Civiltrauung der Tochter des Ministerpräsidenten Crispi mit dem Fürsten Lingua Grossa fand heute Nachmittag 5 Uhr statt. Die Trauung vollzog der Bürgermeister Delpezzo. Außer den Eltern waren die Minister Saracco, Blanc und Boccelli, der Unterstaatssecretair Galli, einige Senatoren und Deputirte, der Präfect und Freunde der Familie zugegen. Crispi und seine Gemahlin wurden auf der Straße von der dort harrenden Menschenmenge lebhaft begrüßt. Der König sandte Crispi und seiner Gemahlin telegraphisch Glückwünsche.

* **Rom,** 10. Januar. Dem Dichter Carducci, welcher der Tochter Crispi's zu ihrer Hochzeit ein Gedicht sandte, antwortete Crispi: Dein Vers stärkt und erhebt in eine Sphäre, wo die Kämpfe der Politik schweigen, und, den Stachel der Verleumdung zerbrechend, beweist er, daß man nicht vergebens für das Vaterland gearbeitet hat, wenn man von einem Dichter geehrt wird, der diese ungewisse und stürmische Zeit verherrlicht. Empfange an diesem mir theuren Tage den Kuß der Dankbarkeit.

* **Rom,** 10. Januar. Giolitti's Organ, die „Gazetta Piemontese", meldet, Giolitti werde demnächst nach Italien zurückkehren, um zur politischen Bewegung Stellung zu nehmen. (B. T.)

* **Rom,** 10. Januar. Der „Donchisciotte" veröffentlicht anläßlich der bei der gestrigen Erinnerungsfeier für Victor Emanuel zum ersten Mal von der Kirchenbehörde ertheilten Erlaubniß, die Fahnen in den Nationalfarben in das Pantheon einzuführen, eine Unterredung mit einem Leiter der klerikalen Bewegung. Dieser erklärte, daß die neue Wendung der Crispi'schen Kirchenpolitik auf die leitenden Persönlichkeiten des Vaticans nicht ohne Eindruck geblieben sei und daß der Vatican, zumal nach der bekannten Rede Crispi's in Neapel, die Haltung angenommen habe, die zwar noch nicht zur Versöhnung, aber unzweifelhaft zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen der Kirche und dem Staate führen werde. Crispi habe begriffen, daß eine Versöhnung nur auf Grund einer Reihe kleiner Zugeständnisse und wenn die Erörterung großer Fragen vermieden werde, zu erreichen sei, und im Vatican sehe man Crispi's Regierung gern und ziehe sie jeder früheren oder später möglichen vor. Der Papst habe sogar kürzlich Gelegenheit genommen, dies Crispi wissen zu lassen. Der Papst hätte auch das non expedit aufgehoben, wenn Crispi die Wahlen nach dem Aufstande in Sicilien ausgeschrieben hätte. Heute würde dies kaum geschehen; doch sei nicht ausgeschlossen, daß die Katholiken Oberitaliens gleichwohl an den Wahlen theilnehmen zum Schutze der socialen Ordnung. (Frkf. Ztg.)

Großbritannien.

* **London,** 10. Januar. Die nach dem Auslande gemeldeten Berichte über eine angeblich von Anarchisten vorgenommene Entlarvung eines französischen Polizeiagenten erfährt hier nirgends Bestätigung und begegnet allgemeinem Unglauben. Dieselben schienen lediglich den Inhalt eines vor etwa acht Tagen von einem hiesigen Morgenblatte veröffentlichten Berichtes wiederzugeben. (Dagegen halten die „Central News of Germany" ihre ursprüngliche Nachricht aufrecht und melden folgende weitere Details:

Ende August 1894 tauchte ein junger Franzose im Anarchistenviertel Londons auf. Derselbe war vollkommen mittellos, mit Lumpen bekleidet und suchte seinen Hunger durch Erbetteln von ihm, sie nahmen ihn gastlich auf, versorgten ihn mit Geld, Kleidern und Lebensmitteln und gaben ihm Arbeit. Durch einen in falsche Hände gelangten Brief des Hauptes der Pariser Geheimpolizei entdeckten die Anarchisten, daß ihr Protégé kein Geringerer, als der berühmte Pariser Polizeispitzel Cotin alias Cultivier alias Cottance sei. Die Anarchisten berannten eine geheime Zusammenkunft an, zu welcher Cotin geladen wurde. Dieser erschien auch, nicht ahnend, daß er entdeckt sei. Sobald er das Zimmer betrat, wurde er ergriffen. Die Anarchisten hielten ihm Messer und Revolver vor Kopf und Brust und zwangen ihn, bei Androhung sofortigen Todes, ein volles Geständniß abzulegen. Während des Geständnisses und nachher beschimpften die Anarchisten den Polizeiagenten in jeder erdenklichen Weise. Man spuckte ihm fortwährend ins Gesicht und traktirte ihn mit Ohrfeigen und Knüppelhieben. In seinen Taschen wurden verschiedene Papiere, darunter ein wichtiges Document vom Ministerium des Innern, gefunden. Die Anarchisten warfen Cotin dann unter fernere Mißhandlungen zur Thür hinaus und bedrohten ihn mit dem Tode, falls er in London verbliebe. Cotin kehrte sofort nach Paris zurück, wo man ihn seiner eigenen Sicherheit wegen zur Armee versetzte. Durch die Entlarvung und Verbannung Cotins sind die Londoner Anarchisten in den Besitz von ausgedehnter und wichtiger Polizeiinformation gelangt. Alle diese Vorgänge spielten sich angeblich vor einer Woche ab.)

* **London,** 10. Januar. Dem heutigen Cabinetsrathe wohnten alle Minister außer Morley und Bannermann bei; wie verlautet, war der Ministerrath nicht wegen irgend einer schwierigen Frage berufen. Die Berathung blieb fast ausschließlich auf die Arrangements für die bevorstehende Session beschränkt. Ueber das Programm der Regierung sind alle Minister vollkommen einig, das im letzten Jahre festgestellte Programm für die Marine einbegriffen. (?)

Orient.

* **Sofia,** 10. Januar. Prinz Ferdinand empfing gestern Abend, am Tage der allgemeinen Audienzen, auch Zankow. Derselbe erklärte dem Prinzen, er erscheine vor ihm, um die Gefühle der Treue und Ergebenheit gegen die nationale Dynastie zum Ausdruck zu bringen und dem Prinzen für die Gestattung der Rückkehr zu danken; er sei nie antidynastisch gesinnt gewesen, da er wisse, daß das Glück der Balkanvölker auf der Kraft nationaler Dynastien beruhe. Der Prinz dankte für die von Zankow ausgesprochene Gesinnung und hieß ihn in seinem Lande willkommen.

* **Athen,** 10. Januar. (Kammer.) Die Abendsitzung ist sehr stürmisch verlaufen, ein lebhafter Wortwechsel hat zwischen verschiedenen Abgeordneten stattgefunden. Infolge eines Zwischenfalls schickte Petimezas dem früheren Minister Theotokis seine Zeugen.

Asien.

* **London,** 10. Januar. Die russische Regierung willigte durch ihren Botschafter in ein abgeändertes Uebereinkommen mit England bezüglich der Pamirgrenze östlich vom Victoriasee bis an die chinesische Grenze. — Aus Shanghai wird gemeldet, daß nördlich von Tchool, 120 Meilen von Peking, blutige Kämpfe stattgefunden haben, und daß sich chinesische Verwundete zu Hunderten in Tientsin einstellen. (B. T.)

* **London,** 11. Januar. (Telegramm.) Dem „Times" wird aus Tientsin gemeldet: Briefe aus Nintschuan stellen fest, daß in jüngster Zeit keine militairische Bewegung erfolgt ist. Die japanischen Armeen dehnen sich aus von Kaiping am Meere bis nach Haitscheng und von dort bis in die Berge von Mo-thian-ling. — Der japanische Minister des Auswärtigen ist beauftragt worden, die Unterhandlungen mit den chinesischen Gesandten zu führen.

Afrika.

* **Port Louis,** 10. Januar. Das französische Geschwader hat im December das Hovas-Fort Farainot zerstört; die Hovas sind entflohen. (B. T.)

Reichstag.

* Aus der gestrigen Reichstagssitzung haben wir noch die Rede des Abg. Dr. von Bennigsen nachzutragen. Er führte aus:

Ich habe mich während der Rede des Abg. Mundel wiederholt gefragt, ob wir uns denn wirklich im Reichstage und inmitten einer ernsten und verantwortungsreichen Verhandlung befinden (Sehr wahr!), und ich glaube doch, auch auf der linken Seite dieses Hauses denkt man über die gegenwärtige Lage anders als der Abg. Mundel, der da glaubte, mit einigen wohlfeilen juristischen Scherzen über eine so ernste Vorlage aburtheilen zu können. (Lebhafte Zustimmung rechts und bei den Nationalliberalen.) Das deutsche Volk erwartet schon lange vom Reichstag, daß der Unterwühlung unserer Zustände, die jetzt ungestört und ungestraft vor sich geht, endlich ein Ende bereitet wird. (Sehr richtig!) Ich will nur daran erinnern, daß selbst einer der führenden Führer der Fortschrittspartei, Professor Hänel, es für unbedingt nothwendig erklärt hat, daß, wenn man ein Ausnahmegesetz nicht billige, man wenigstens im Strafgesetzbuch die Mittel des Vorgehens gegen eine solche Unterwühlung verstärken müsse. Herr Mundel bestreitet, daß für eine solche Vorlage irgend ein Bedürfniß oder auch nur eine Veranlassung vorhanden sei. Hat er denn ganz vergessen, daß der Reichstag das Bedürfniß anerkannt hat, daß an die Stelle eines Ausnahmegesetzes verschärfte Strafbestimmungen des gemeinen Rechts treten sollten? Hat er denn ganz vergessen, daß angesichts des Anwachsens der revolutionären Bewegung, angesichts der verschiedenen anarchistischen Attentate eine ganze Reihe anderer Staaten schon viel weitergehende Verschärfungen für nöthig erhalten hat? Ist es da zu verwundern, daß man auch in Deutschland sich entschließt, eine bessere Schutzwehr sich zu schaffen gegen diese revolutionären Unterwühlungen? Nein, wenn man sich über etwas wundern darf, so ist es die Langmuth, mit der man bisher in Deutschland diese Unterwühlungen ertragen hat. (Bravo und lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) Herr Gröber hat gestern ausgeführt, daß es für seine Partei besonders schwer sei, sich für solche Strafbestimmungen zu erwärmen. Es hat eben jede Partei ihre besonderen Wünsche und Beschwerden an die Regierung, und das wird nicht eher besser werden, als bis alle bürgerlichen Parteien einsehen, daß, so wichtig auch sonst ihre Gegensätze und Sonderwünsche sein mögen — daß das Alles von verschwindender oder wenigstens von untergeordneter Bedeutung ist gegenüber dem großen Kampfe, den wir gemeinschaftlich zu führen haben gegen die revolutionären Bestrebungen. (Lebhafter Beifall.) Ich gebe ja zu, daß das Jesuitengesetz ein Ausnahmegesetz ist. Aber Sie werden mir andererseits zugestehen, daß die Zahl der sonstigen Ordensniederlassungen jetzt so groß ist wie sie früher niemals war, und ich erkenne gern an, daß sie namentlich auf dem Gebiet der Krankenpflege außerordentlich segensreich gewirkt haben. In den sechs Jahren, in denen ich der Provinz Hannover, in welcher hunderttausend Katholiken wohnen, vorstehe, sind mir keine wesentlichen Beschwerden der Katholiken dort bekannt geworden, während ich doch gerade die Verhandlungen mit den Bischöfen zu führen habe, mit denen ich zu meiner Freude in dem allereinträchtigsten Einvernehmen wirke. (Sehr gut!) Aber wenn die Herren vom Centrum Grund zu Beschwerden haben, so ist doch dasselbe auch bei den Liberalen und Conservativen der Fall, und ich glaube nicht, daß diese die Erfüllung ihrer langjährigen Wünsche als Voraussetzung hinstellen werden, um mit der Regierung zusammen dieses Gesetz herzustellen. In den Einzelheiten enthält die Vorlage durchaus nicht so schlimme Dinge, wie sie mehr noch Herr Mundel als Herr Auer darin findet. Wir wollen uns dagegen wehren, daß Erscheinungen, die in Nachbarländern hervorgetreten sind, sich auch bei uns zeigen. Wir wollen uns dagegen schützen, daß Verbrechen verherrlicht werden, daß Monarchie, Religion, Eigenthum, Ehe gefährdet werden, daß die Disciplin im Heere untergraben wird. Gegen die Fassung eines jeden Paragraphen kann man schließlich bei jedem beliebigen Gesetze Einwendungen erheben, aber hier kann ja die Commissionsberathung bessernd eingreifen. Es soll das Eindringen der umstürzlerischen Bestrebungen in das Heer

---

eine unbezwingliche Neugierde hatte sie ins Zimmer getrieben, etwas zu erfahren.

Fräulein Tessa van Wimpen wurde zum erstenmal zum Besuch erwartet. In diesem Brief theilte sie, Marieken wußte es, den Tag ihrer Ankunft mit.

„Sunst nits, Fru Pastorin?!" setzte Marieken an.

„Ne, ne, Marieken! Und nu spo di of man! Dat ward Tid!" gab die Pastorin halb zerstreut, halb gelangweilt durch Marieken's Herumstehen zurück. Sie kannte ihre Hausgenossin und deren Fehler.

Die Pastorin erwartete heute die Schwester des Gutsherrn von Horst, die Gräfin Eleonore. Auch der Graf Adam hatte versprochen, zu erscheinen und mit dem Pastor ein paar Stunden zu plaudern und nach dem Abendessen eine Pfeife zu rauchen.

Es beschäftigte die Frau Pastorin dieser Besuch jetzt ausschließlich, obschon sie durchaus nicht nöthig hatte, deswegen große Umstände zu machen.

Sie und der Graf kannten sich schon von Kindesbeinen an. Er nannte sie fast nie anders, als kleine Frau Betty und sie ihn Graf Adam.

„Na, kleine Frau Betty Halberts! Haben die Hühner nun endlich eingesehen, was sie Ihnen beim Eierlegen schuldig sind?" So und ähnlich redete und spaßte er.

Als die Frau Pastorin sich nach Marieken's Fortgang eben nebenan ins Speisezimmer begeben wollte, trat von der anderen Seite des Flures aus seinem Arbeitszimmer, die unvermeidliche, säuerlich riechende Pfeife im Munde, der Pastor ins Gemach.

Er trug einen sehr langen, offenen Schlafrock und sah wie ein magerer Universitätsprofessor aus. Eine silberne Brille saß ihm auf der Nase, eine stählerne Uhrkette blitzte auf der schwarzen Weste; den Hals schnürte ein mehrfach gewundenes, weißes Leinenhalstuch ein, aus dem kleine Vatermörderspitzen hervorsahen.

„Wie, bist du schon zurück, Halberts?" fragte die Frau Pastor.

Er hieß eigentlich Pompejus; aber dazu konnte sich Betty Halberts nicht verstehen. Das klang lächerlich. So nannte sie ihn allzeit Halberts.

„Ja, ja —", entgegnete der Pastor mit seiner tiefen Kehlstimme und machte große, nicht sehr kluge Augen unter der Brille. „Ist denn etwas von Tessa gekommen! Danach wollte ich fragen!"

„Ja, hier ist der Brief! Ganz netter Brief! Eigenthümlich ist sie ja nun mal."

Dabei überreichte sie ihrem Mann das bereits in den Schreibtisch geschobene Schreiben.

„Bitte, lies mal vor, Betty!" bat der Pastor, in den Taschen suchend am. „Ich habe meine Lesebrille nicht bei mir."

Die Pastorin aber schüttelte den Kopf. Sie wollte ins Eßzimmer und den Tisch decken.

„Ne, bitte, nimm ihn mit, Halberts! Ich muß ans Abendessen denken."

Sie wartete auch seine Antwort nicht ab, sondern verschwand nebenan.

Infolge dessen betrat Pompejus den eben verlassenen Flur.

Es war ein großer, weißgekalkter, mit blitzenden Schränken besetzter Raum. Auch eine Anzahl kleiner Bilder, Ausschnitte aus illustrirten Werken, hingen in schwarzen Rahmen an der Wand. Alle trugen zwar gelbe oder braune Landkartengrenzlinien gleichende Spuren der Zeit, aber sie nahmen sich doch sehr freundlich aus.

Ueberhaupt wars ein ideales Pastorhaus. Draußen standen zwei Linden, die es beschatteten. Die Wohngemächer, links und rechts vom Flur, waren äußerst gemüthlich eingerichtet, und im ganzen Hause trat dem Besucher die behäbig, wohlhabende Gediegenheit und eine außerordentlich große Sauberkeit entgegen.

Nur bei Pompejus wars etwas durcheinander. Es lagen zu viele Folianten und Schriften umher. Pompejus schrieb nun schon im fünften Jahre an einem dreibändigen Buch über einen Vers aus Epheser 5. Pompejus wußte, daß erst dann die Welt ins rechte Gleichgewicht gerathen werde, wenn dieses Werk erschien. Eisenbahnen bauen, Canäle graben, Sternwarten und Leuchtthürme aufstellen, Kunstmuseen begründen und Spitäler stiften, war ja auch etwas, aber die richtige Auslegung von Epheser 5 hatte eine höhere Bedeutung.

Nachdem Pompejus die Straßenbrille mit der Stubenbrille vertauscht hatte, las er Tessa van Wimpen's Brief.

„Liebe Mutter!

Eben kam ein Brief von Eduard, der mir mittheilte, daß es Euch recht ist, wenn ich nächsten Montag bei Euch eintreffe. Das wäre also übermorgen! Sehr schön und schönen Dank! Ich freue mich, Euch zu umarmen und einmal das Landleben kennen zu lernen. Für Pferde, Kühe und Hühner, überhaupt für Thiere hatte ich immer ein großes Interesse gehabt. Aber ich gehöre ja zu Denen, die sich immer viel vornehmen, jedoch zu nichts Rechtem kommen.

Eduard wird mir ein besseres Concentriren noch angewöhnen müssen. Er hat überhaupt viel an mir zu feilen. Ich bin in der Großstadt aufgewachsen. Da ist Alles anders — flüchtiger und rascher. Das wirkt auch auf das körperliche Befinden. Unserem Doctor ist es sehr erwünscht, daß mir bald einmal die Stadt gegen das Land vertausche und mir — hoffentlich — rothe Backen hole. Also auf Wiedersehen. Seid gegrüßt von Eurer

Tessa van Wimpen.

Viele Grüße von Mama."

Pompejus zog die Mundwinkel sehr tief, nachdem er zu Ende gelesen hatte. Er lehnte sich instinctiv gegen den etwas fertigen und kühlen Ton auf, der in diesen Zeilen zum Vorschein gelangte.

Er liebte mehr die Sanften, Arglosen und von Herzen Demüthigen.

Eduard, ein junger Baumeister, hatte Tessa während seiner Studienzeit zufällig kennen gelernt und sich nach sehr kurzer Bekanntschaft mit ihr verlobt.

Auch Betty Halberts hatte sich ihre Schwiegertochter eigentlich etwas anderes gedacht. Eine solche Art, sich in Briefen auszudrücken, war ihr befremdlich. Die jungen Mädchen, die ihrem Ideal entsprachen, hatten überhaupt ein anderes Wesen und sahen anders aus. Sie kannte Tessa zwar nur aus den überflüssig vielen Photographien!

Gewiß; Sie war schön, aber es lag Kälte in den Zügen. Na, man mußte es abwarten. Eduard war ein Mensch, der wußte, was er wollte. Wenn einer im Stande war, ein Mädchen zu bezwingen, so, urtheilte die Pastorin, war er's. Wahrlich, nicht weil er ihr Sohn war! Er war ein Prachtmensch. Es gab Wenige, die ihm glichen, und deshalb hätte sie wohl gewünscht, daß seine Braut auch ganz tadellos sei, namentlich bei ihr mehr Gemüth vorhanden wäre. Eduard hatte selbst erklärt, sie sei nicht gerade eine weiche Natur und häufig unberechenbar.

Nachdem der Pastor den Brief fortgelegt und seine Gedanken darüber abgeschlossen hatte, nahm er von dem Pfeifenbret eine kostbare Meerschaumpfeife und stopfte sie.

Sie gehörte dem Gutsherrn von Horst, dem Grafen Adam von Jarl. Wenn er wie heute zum Plaudern kam, dampfte er mit dem Pastor um die Wette. Er war hier auf dem Lande ein passionirter Raucher.

Den Pastor nannte er Don Pompejus. Auch heute schüttelte er bei seiner Ankunft dem Pastor unter diesem Zuruf die Hand.

„Wie geht's, theurer Don Pompejus? Und die kleine Frau Betty Halberts ist auch munter!?" fügte er hinzu.

„So! So! Vortrefflich. Das wollen wir gleich in den Tabellen der Geschichte berühmter Familien notiren!"

Dabei trat er mit seiner, von dem Pastor complimentirten Schwester näher.

„Ei, welche Sturmhaube! Gewiß das treue Nachbild einer berühmten Kopfbedeckung aus dem vorigen Jahrhundert!" hob er gleich bei der Begrüßung an und faßte Betty Halberts Hand.

„Na ja, sofort spotten! Es ist das erste Wort! Sie können es nicht lassen!" entgegnete die Wirthin mit einem Anflug von Empfindlichkeit, wandte sich sogleich von dem ungestümen Grafen ab und drückte seiner Schwester herzlich die Hand.

Leonore von Jarl, eine trotz ihrer vierzig Jahre noch immer außerordentlich schöne Erscheinung, ward nicht minder durch die Neckereien ihres Bruders verletzt, und suchte nach einem den üblen Eindruck ausgleichenden Wort.

Obgleich sie selbst ein wenig zum Ironisiren neigte, für die Schwächen der Menschen nicht nur einen scharfen Blick, sondern auch eine treffende Bemerkung stets zur Hand hatte, so fehlte es ihr doch nicht an großer Herzensgüte.

„Adam hat heute seinen sehr bösen Tag, liebe Frau Pastorin. An mir hat er den ganzen Vormittag seine Zunge geübt. Ich weiß ja aber, wie ers meint, und ich hoffe, daß auch Sie —"

„Gewiß! Gewiß! Liebe Comtesse!" fiel die Pastorin in leichtem Tone ein.

Und um den Eindruck ihrer scheinbaren Unempfindlichkeit zu erhöhen, fügte sie hinzu:

„Ich finde meine Haube sehr hübsch, deshalb wählte ich sie: Und ich meine, darauf kommts an. Ob sie dem Grafen Adam gefällt, ist mir, liebe Comtesse, wirklich gleich!"

Nach diesen Worten hielt es Leonore für geeigneter, das Gespräch abzubrechen. Sie sahs, wie die kleine Frau Betty Halberts sich geärgert hatte, und fürchtete, die Sache durch Hinzufügungen nur noch zu verschlimmern. Es giebt Dinge, die am besten dadurch wieder ins Gleichgewicht gerathen, daß man sie ruhen läßt.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.